

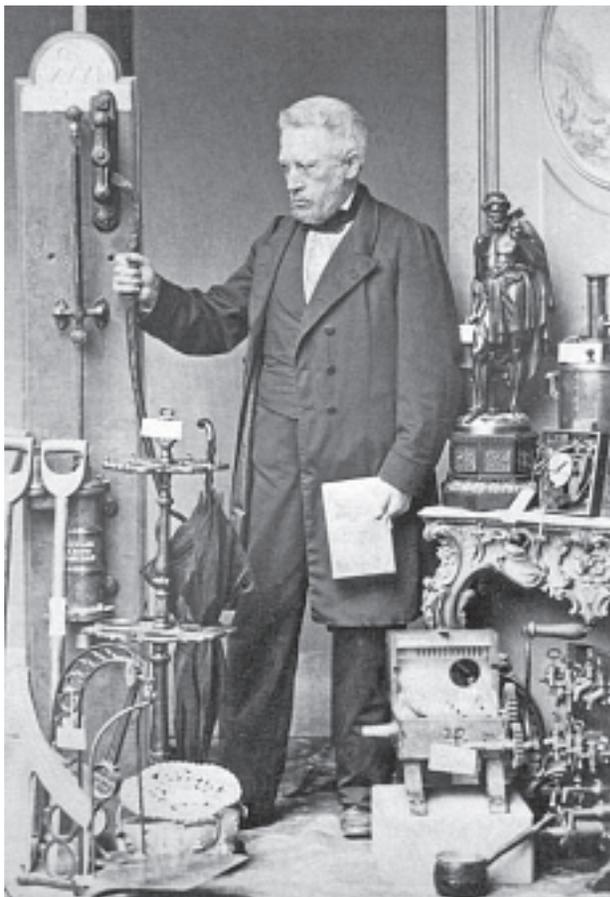
Vier Mädchen und zwei Söhne gingen aus dieser Ehe hervor, braver Eltern würdige Kinder, von denen der älteste Sohn sich als Hüttenmann und Mechaniker auszeichnet, schrieb Justinus Kerner im «Bilderbuch aus meiner Knabenzeit» über die Familie seines Schwagers, Pfarrer Johann Jakob Steinbeis und dessen Frau Wilhelmine, die ältere Schwester des Dichters und Arztes. Als Justinus Kerner 1846 seine Erinnerungen verfasste, wirkte der erwähnte älteste Sohn, Ferdinand Steinbeis, als Direktor der Stumm'schen Eisenwerke in Neunkirchen im Saarland.

Ferdinand Steinbeis wurde am 5. Mai 1807 in Ölbronn bei Maulbronn geboren. In diesem Jahr übernahm sein Vater die Pfarrstelle in Niederhofen zwischen Brackenheim und Eppingen; 1811 wurde er nach Ilfeld versetzt. Hier erlebte Ferdinand seine Kindheit und Jugendzeit. Von der ersten Bewerbung 1822 als Hüttenkadett bis zu seinem Tod 1893 in

Leipzig wird der Wirtschaftspionier Württembergs als Sohn eines Ilfelder Pfarrers bezeichnet. Die Großmutter von Ferdinand Steinbeis, Friederike Luise Kerner, verbrachte die letzte Zeit ihres Lebens im Pfarrhaus in Ilfeld, wo ihr Grabmal auf dem Alten Friedhof steht. Zahlreiche Briefe, die zwischen dort und Justinus Kerners Domizil in Weinsberg hin- und hergingen, geben Einblick in die engen Beziehungen zwischen dem dichtenden Oberamtsarzt und der Familie Steinbeis.

Auch die geheimnisvollen Ereignisse um die Seherin von Prevorst waren ein Thema im Pfarrhaus in Ilfeld. Im August 1827 war Pfarrer Steinbeis zu Besuch in Weinsberg. An seinen Schwager Karl Kerner, den älteren Bruder seiner Frau, in Stuttgart schrieb er: *Geister erschienen während meines, freilich kurzen, Aufenthaltes in Weinsberg keine. Ich hatte halb Scherz, halb Ernst, die Hauffe darum gebeten, ihre Besucher zu veranlassen, daß sie sich die Treppe hinauf zu mir in das mir angewiesene Schlafzimmer bemühen möchten, damit ich das Vergnügen haben könnte, ihre persönliche Bekanntschaft zu machen. Es kam aber keiner.* Karl Kerner, der ältere Bruder von Justinus Kerner, Generalmajor, Innenminister und schließlich Direktor der württembergischen Berg- und Hüttenwerke, ist weniger bekannt als der Arzt und Dichter. Dabei hängen der Lebensweg und die berufliche Leistung von Steinbeis eng mit der Förderung durch Karl Kerner zusammen.

Ferdinand Steinbeis bestreitet nicht die sonst normale schulische Laufbahn eines Pfarrerkindes, die vielleicht vorgesehen hätte, die Lateinschule in Lauffen zu besuchen, um danach auf die Klosterschule in Maulbronn oder Schöntal zu wechseln. Er geht in Ilfeld mit den Mädchen und Buben der einfachen Leute in eine Dorfschule mit unübersehbar großen Klassen und wenig gebildeten Dorfschulmeistern. Steinbeis hatte eine Abneigung gegen den klassischen Bildungsweg der bürgerlichen Söhne. *Die alten Sprachen wollten mir nicht munden,* schrieb er im Lebensrückblick. Dagegen trieb er sich gerne in den Werkstätten der Ilfelder Handwerker herum. Vater und Mutter zwangen den Sohn nicht, gegen seine persönliche Eignung und Neigung den Bildungsweg der Pfarrerskinder einzuschlagen. Onkel Karl Kerner hatte als Direktor der württembergischen Berg- und Hüttenwerke die Beziehungen, die technische Berufslaufbahn zu organisieren, und die Mittel, die Ausbildung zu finanzieren.



Ferdinand Steinbeis inmitten seiner Mustersammlung in der Zentralstelle für Gewerbe und Handel. Fotografie von Friedrich Brandseph, 1870.



Die Brüder Karl und Justus Kerner – die Onkel mütterlicherseits von Ferdinand von Steinbeis. Karl Kerner (1775–1840) war der Mentor seines Neffen Ferdinand. Unter anderem amtierte und firmierte er als Generalmajor, Hüttenfachmann, Präsident des Berg-rats, Direktor der württembergischen Berg- und Hüttenwerke und auch kurzzeitig als Innenminister des Königreichs Württemberg.

Ausbildung: Sein «verteufeltes Maul» und das feurige Temperament sorgen für Schwierigkeiten

Ferdinand absolvierte von 1822 bis 1824 eine Ausbildung als Hüttenkadett in Wasserralfingen und Abtsgmünd. Er beschäftigte sich beispielsweise mit der Frage, wie man schweißbaren Gussstahl herstellt oder mit der Winderhitzung von Holzkohlehochofen. Die Mutter, die Schwestern und der Vater nahmen regen Anteil am Werdegang des Sohnes und Bruders. Etwa 300 Briefe aus dem Ilfsfelder Pfarrhaus geben Einblick in die Entwicklung und das Ergehen von Ferdinand. Im neuen Umfeld, so ist da zu erfahren, bereiteten ihm sein Temperament und *verteufeltes Maul* erhebliche Schwierigkeiten. Die Mutter schrieb ihm, dass sie sich Sorgen mache, wenn sie keine Nachricht erhalte, komme aber ein Brief, so öffne sie diesen mit Zittern.

1824 – Ferdinand war 17 Jahre alt – ging er nach Tübingen zum Studium der Mathematik, der naturhistorischen- und staatswirtschaftlichen Fächer. Da er nicht auf dem klassischen Bildungsweg an die Landesuniversität kam, war er Gasthörer, bis er die Reifeprüfung nachgeholt hatte. Zwei Jahre später, 1826, verfasste er eine Arbeit über Glasfabrikation. Für diese erhielt er einen Preis. Besonders positiv wurde beurteilt, dass die neuesten Erkenntnisse und fremdsprachliche Literatur eingearbeitet waren. 1827 verlieh ihm die Universität für diese Arbeit den Grad des Doktors. Nach sechs Semestern

verließ der 20-Jährige als Doktor Tübingen. An drei beruflichen Stationen sammelte Steinbeis Erfahrungen, bevor er in Stuttgart Verantwortung übernahm. Hoch motiviert und mit neuen Vorstellungen begann Steinbeis nach seinem Studium im württembergischen Ludwigtal bei Tuttlingen als Hütten-schreiber bei der königlichen Eisengießerei. Doch der Hüttenverwalter war nicht bereit, neue Ideen umzusetzen, und Steinbeis fehlte es am Geschick, mit rückwärtsgewandten Vorgesetzten zurecht zu kommen. Die erste Arbeitsstelle erlebte Steinbeis als einzige Enttäuschung. Die intensive Briefkorrespondenz mit Onkel Karl Kerner gibt Einblick in die ersten Jahre des Eintritts in das Berufsleben. Die Briefe des Onkels enthalten nicht selten ironische Anspielungen: *Herr Doktor, Sie sind ein Dummkopf – Du bist ein arger Dummkopf – Monsieur Hans Jakob Nachtstuhl.*

Nicht allein im Beruf, auch privat erlebte Ferdinand Steinbeis eine Krise. Eine Verlobung ging in die Brüche. Jahrzehnte später schrieb er an seinen Sohn:

*Ich baute Gebläse,
und sie war von Windbeuteln umschwärmt.
Ich war ein Mann der Arbeit,
sie ein Engel des Vergnügens.
Ich spielte den Vulkan und folgerichtiger-
weise sie die Venus.*

1831, nach vier Jahren Tätigkeit, verließ Steinbeis Ludwigstal und nahm eine Tätigkeit als Oberhüttenverwalter beim Fürst Karl Egon Fürstenberg in Bachzimmern bei Immendingen auf. Dieser Schritt erscheint wie ein üblicher Wechsel des Arbeitsplatzes, war aber weit mehr als die Annahme einer neuen Stelle. Steinbeis verließ Württemberg, verabschiedete sich vom Staatsdienst und wechselte nur wenige Kilometer nach Baden, ins Ausland also. Karl Kerner, sein Onkel, hatte die Ausbildung finanziert, den Arbeitsplatz besorgt und große Hoffnungen auf ihn gesetzt. Und nun dies: Der Neffe brachte fortan seine Begabung bei der badischen – der ausländischen – Industrie ein.

Das Zeitalter der Eisenbahnen bricht an und Steinbeis zieht weiter ins Saarland

Elf Jahre, von 1831 bis 1842, hatte Steinbeis die Oberleitung der Hüttenwerke des Fürsten Karl Egon Fürstenberg. Als 24-Jähriger übernahm er diese Aufgabe. In Bachzimmern fasste er auch persönlich wieder Fuß. Seine Schwester führte ihm den Haushalt und er heiratete Friederike Klumpp aus Schwarzenberg bei Freudenstadt, «Rikele» genannt. Viel Zeit durfte die Hochzeit allerdings nicht in Anspruch nehmen. *Drunderhinein gschwind* sollte die Trauung stattfinden, weil es eine Sünde gegen seinen guten Fürsten wäre, wenn er Hochzeitsurlaub nehmen würde, schrieb Steinbeis an seine Braut. An dieser Aussage ist seine Grundeinstellung unmissverständlich abzulesen: Pflichterfüllung, vor allen privaten Angelegenheiten, prägte seinen Lebensstil. Seine Frau schrieb einmal, dass es keine leichte Aufgabe – mitunter sogar ein Martyrium sei, die Frau eines Tatmenschen, von früh gewecktem, ehrgeizigem Unternehmenseiste zu sein. 1842 beendete Steinbeis seine Tätigkeit in Bachzimmern, weil die Domänenverwalter nicht bereit waren, den neuen Anforderungen der wirtschaftlichen Entwicklung Rechnung zu tragen, z.B. der Konkurrenz, die durch den Ausbau eines Eisenbahnnetzes entstand. Steinbeis schrieb, dass er jeden Opfers für die fürstlichen Werke fähig sei, die er wie seine eigenen Kinder liebe, aber diese Kinder selbst zu Grabe zu tragen, dessen sei er nicht fähig. Die schwerfällig arbeitende Verwaltung stand dem notwendigen Prozess der Modernisierung im Weg. Die Entwicklung gab ihm recht, die Fürstenbergischen Eisenwerke mussten nacheinander geschlossen werden. Von 1842 bis 1848 war Steinbeis Direktor der Stumm'schen Eisenwerke in Neunkirchen im Saarland. Es war die dritte berufliche Station vor seiner Zeit in Stuttgart. Die politischen Ereignisse des Jahres 1848 führten zu einer

Krise der Eisenwerke und zum tragischen Tod des Besitzers. Steinbeis kehrte mit seiner Frau und vier Kindern nach Württemberg zurück.

Einige Stichworte sollen eine Vorstellung ermöglichen, womit er sich von 1827 bis 1848 beschäftigt hatte: Schachtflammenöfen und Windwärmeapparate zur Anhebung der erhitzten Gebläseluft, Zylindergebläse, Walzwerke und unterschlägige Wasserräder mit gekrümmten Schaufeln, die Vor- und Nachteile der Holz- und Koksfeuerung sowie der Wasserkraftnutzung im Vergleich mit Dampfmaschinenanlagen. Die technischen Aufgaben waren eng verbunden mit den betriebswirtschaftlichen Herausforderungen der Industrialisierung. Bei der Umsetzung dieser Aufgaben hat Steinbeis die Notwendigkeit der Ausbildung von begabten Mitarbeitern erkannt und in ersten Ansätzen umgesetzt.

1848 gehörte Steinbeis zu den 16 Bewerbern um eine attraktive Stelle in Stuttgart. Er kam in die engere Auswahl und erhielt sie. Bei einem Aufenthalt in Meran unterzeichnete König Wilhelm I. 1848 die Berufung des vormals Fürstlich Fürstenbergischen Bergrats Steinbeis aus Ilsfeld an die neu gegründete Zentralstelle für Gewerbe und Handel. Der 41-Jährige wurde wieder in den württembergischen Staatsdienst übernommen, verdiente aber deutlich weniger als bei seiner vorhergehenden



Ferdinand von Steinbeis, Fotografie um 1856.

Tätigkeit als Direktor der Stumm'schen Eisenwerke. 32 Jahre – bis zum Jahr 1880 – wirkte Steinbeis an der Zentralstelle, 24 Jahre als Direktor bzw. Präsident.

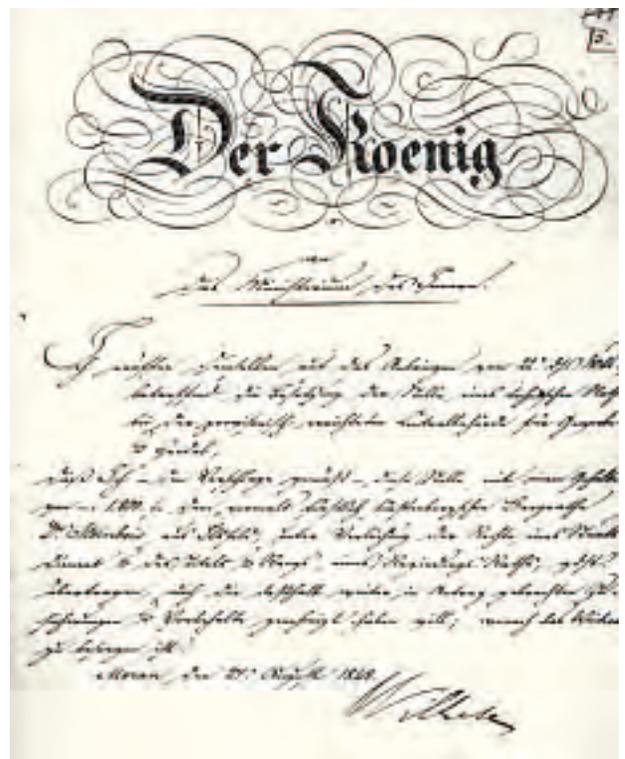
König Wilhelm I. hatte erkannt, dass für das landwirtschaftlich geprägte Württemberg zur Behebung der Massenarbeitslosigkeit und Beschäftigung der Bevölkerung eine Behörde notwendig war, bei der die verschiedenen Maßnahmen zur notwendigen Industrialisierung zusammenlaufen und die gleichzeitig Initiativen zur Förderung der Industrie entwickelt. Die Zentralstelle für Gewerbe und Handel, das spätere Landesgewerbeamt, wurde 1848 ins Leben gerufen. «Glück für das Land» lautet der Titel des 1992 erschienenen Buches von Willi A. Boelcke zur Wirtschaftsförderung von Steinbeis bis zur Gegenwart. Bei der Verwaltungsreform im Jahre 2005 wurde das Landesgewerbeamt aufgelöst. Die Aufgaben übernahmen das Wirtschaftsministerium und andere Institutionen.

Die Zentralstelle für Gewerbe und Handel in Stuttgart wird ein Motor der Modernisierung in Württemberg

Mit dem Wandel der Wirtschaft änderten sich auch die Anforderungen an die Ausbildung. Der Name von Steinbeis wird nicht allein im Zusammenhang mit der Förderung der Wirtschaft in Württemberg genannt; er gestaltete gleichzeitig den Aufbau eines zeitgemäßen beruflichen Schulwesens. 1850 konkretisierte er in der Denkschrift «Über die Leitung des Gewerbewesens durch die Regierung» seine Vorstellungen mit der Begründung: *Wenn man in einem Lande wie Württemberg an dem Punkte angelangt ist, wo die Produktion des Bodens nicht mehr genügend ist für die Befriedigung der Bedürfnisse des Volkes, wo also nur gesteigerte Gewerbstätigkeit Befriedigung verschaffen kann, da gilt es für die Regierung neue Maßregeln zu schaffen.*

Die notwendigen Maßnahmen oblagen der Zentralstelle für Gewerbe und Handel, die eine große Zahl von Aktivitäten in die Wege leitete. 56 verschiedene Maßnahmen listet der Rechenschaftsbericht aus dem Jahr 1875 auf. Die Beteiligung bei der Einführung des metrischen Systems ist genannt und der Beitrag zur Gründung der Börse im Jahr 1861 in Stuttgart. Sechs Tätigkeitsbereiche der Zentralstelle, die für den Prozess der Industrialisierung wichtig waren, sollen herausgegriffen werden.

1. Entwurf einer Gewerbeordnung: Zunächst ist die Veränderung der rechtlichen Rahmenbedingungen durch eine neue Gewerbeordnung zu nennen, die Steinbeis in die Wege leitete. In Württemberg gab es 92 Zünfte, die – erstarrt in alten Ordnungen – neue Impulse in der Wirtschaft verhinderten. Die Hafner



Mitten im Revolutionsjahr 1848 berief König Wilhelm I. aus der Sommerfrische in Meran den vormals fürstlich fürstenbergischen Bergtrat Steinbeis aus Ilsfeld an die neu gegründete Zentralbehörde für Gewerbe und Handel. Im Wortlaut heißt es: «Der König an das Ministerium des Innern. Ich eröffne demselben auf das Anbringen vom 22. des Mts., betreffend die Besetzung der Stelle eines technischen Raths bei der provisorisch errichteten Centralbehörde für Gewerbe u. Handel, daß Ich – dem Vorschlage gemäß –, diese Stelle mit einem Gehalte von – 1,800 f. dem vormals fürstlich fürstenbergischen Berg-rathe Dr. Steinbeis aus Ilsfeld (...) übertragen (...) haben will. (...) Meran den 27. August 1848. Wilhelm.»

und Ziegler stritten sich um das Recht, Ziegel für Dachluken zu brennen. Die Säckler und Sattler beanspruchten jeweils für ihre Zunft das Recht zur Herstellung von ledernen Hosenträgern. Zur selben Zeit beschäftigte die Firma Krupp in Essen bereits 1.000 Arbeiter. Deshalb war es notwendig, die rückständigen Bestimmungen durch eine zeitgemäße – die Gewerbefreiheit gewährende – Gewerbeordnung zu ersetzen. Gleichzeitig erfolgte der Aufbau einer neuen Organisation des Gewerbes. Am 1. Mai 1862 trat die Gewerbeordnung für Württemberg in Kraft. Die Bestimmungen der Gewerbeordnung kamen den Aktivitäten der Zentralstelle für Gewerbe und Handel zugute, Steinbeis baute die Mittelbehörde zu einem wirtschaftlichen Machtfaktor aus.

Die Vorschriften des Innenministeriums ergingen über die Zentralstelle an die Kammern, diese waren der Zentralstelle untergeordnet.

2. Maßnahmen zur direkten Förderung der Wirtschaft: Die Schwarzwälder Uhrenindustrie erhielt eine Musterwerkstätte, damit konnte sie gegen die ausländische Industrie bestehen. Gerbereien wur-

Gewerbeblatt aus Württemberg

Herausgegeben von

der K. Centralstelle für Gewerbe und Handel.

N^o 1.



6. Januar 1849.

— V o r t.

Die Verfügung des K. Ministeriums des Innern in Betreff der organischen Bestimmungen der Centralstelle für Gewerbe und Handel vom 7. August 1848, Regierungsblatt No. 47, sagt in ihrem §. 6:

„Um neue Entdeckungen und Erfahrungen so wie sonst gemeinnützige Mittheilungen dem Gewerbe- und Handelsstand zur Kenntniß zu bringen, wird die Centralstelle die Herausgabe einer gemeinfaßlichen Zeitschrift veranstalten.“

Die Herausgabe eines solchen Organs des Gewerbe- und Handelsstands in Württemberg ist gerade jetzt um so dringender, als

Die erste Ausgabe des Gewerbeblattes, Organ der Stuttgarter Zentralstelle für Handel und Gewerbe in Württemberg, erschien im Januar 1849.

den mit modernen Maschinen ausgestattet, die auch die Produktion von lackiertem Leder ermöglichten, das für den Export geeignet war. Die Woll- und Webwarenindustrie erhielt Kapital zum Ausbau der Unternehmen und moderne Web- und Strickstühle vom Ausland. Zur württembergischen Exportförderung wurde eine Handelsgesellschaft gegründet.

Die Zentralstelle förderte die Gründung neuer und den Ausbau bestehender Firmen. Zu den letzteren zählten Magirus in Ulm, Voith in Heidenheim und die Geislinger Metallwarenfabrik.

Es ist kaum möglich, die Bemühungen von Steinbeis auf dem Gebiet der Industrieförderung in wenigen Sätzen zu schildern. Die Maßnahmen kann man mit den zeitgemäßen Begriffen Innovationsförderung, Investitionsbeihilfen, Subventionen und Qualifizierung beschreiben. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts konnte sich so im Land eine Volkswirtschaft entwickeln. Begabten jungen Handwerkern ermöglichte Steinbeis einen Aufenthalt im Ausland, damit diese *Fertigkeiten und Hilfsmittel, welche in anderen Ländern einem bestimmten Gewerbe besseres Gedeihen verleihen, auf heimischen Boden verpflanzen*. Zu den 112 Geförderten gehörten Gottlieb Daimler und Max Eyth. Für Steinbeis galt das Prinzip, dass die Förderung nicht zum *Faulbette* werden dürfe, und die Pflicht der Geförderten, andere Gewerbetreibende an den Nutzen teilhaben zu lassen.

3. Aufbau einer Mustersammlung: Die reichhaltige Mustersammlung – Landesgewerbemuseum genannt – enthielt beispielhafte gewerbliche Erzeugnisse. In einer Dauerausstellung wurden diese, dazu Werkzeuge und Herstellungsmethoden, gezeigt. Einweisungen in den Gebrauch moderner Nähmaschinen sowie Holz- und Metallbearbeitungsmaschinen fanden statt. Die Maschinen konnten ausgeliehen und an anderen Orten aufgestellt werden. Selbst eine Art «Mietkauf» mancher Maschinen war möglich. Angeschlossen waren eine Bibliothek und Lernmittelsammlung. Zwischen 1853 und 1873 wurden eine Million Besucher und 20.000 Ausleiher gezählt.

4. Herausgabe des Gewerbeblattes für Württemberg: Das wöchentlich erscheinende Organ der Zentralstelle sollte neue Entdeckungen und Erfahrungen sowie sonst gemeinnützige Mitteilungen dem Gewerbe- und Handelsstand zur Kenntniß bringen. In einer Auflage von 8.000 Exemplaren wurde die Publikation zusammen mit dem Staatsanzeiger vertrieben; damit

war gewährleistet, dass alle staatlichen und kommunalen Stellen das Gewerbeblatt auf den Tisch bekamen. Steinbeis war der Schriftleiter, das Gewerbeblatt sein Lieblingskind.

5. Beteiligung und Organisation von Industrieausstellungen: Die Industrieausstellungen ermöglichten den württembergischen Wirtschaftspionieren, ihre Produkte bekanntzumachen und den Fortschritt selbst kennenzulernen. 1851 beteiligte sich das Königreich Württemberg mit 109 Ausstellern an der Weltausstellung in London. An der Landesausstellung 1871 in Ulm beteiligten sich 1.163 Aussteller, 140.000 Interessenten besuchten die Ausstellung. Die Zentralstelle war für die Gestaltung von Ausstellungen verantwortlich. Steinbeis war Landeskommisсар von Württemberg und Preisrichter, gleichzeitig Präsident der Jury.

6. Aufbau einer zeitgemäßen beruflichen Bildung: Die Industrialisierung des Landes erforderte eine Zuwendung in der Bildung zur Technik. Steinbeis begründete in der Denkschrift über die Leitung des Gewerbewesens seine Forderung für eine bessere gewerbliche Bildung mit dem raschen Fortschritt im Gewerbewesen, den neuen Fabrikationsverfahren, dem Übergang von dem kleinen Betrieb zum Großbetrieb sowie der Änderung der Produktionsverhältnisse und des Verbraucherverhaltens. Bei der Forderung, Begabungsreserven für den techni-

schen Fortschritt zu nutzen, hatte Steinbeis als Volks-
erzieher im Land der «Dichter und Denker» einigen
Widerstand zu überwinden. Nach dem Motto *Bil-
dung ist Brot – Geistiger Besitz hilft zu materiellem Besitz*
leitete die von Steinbeis geführte «Königliche Kom-
mission für Gewerbliche Fortbildungsschulen» fol-
gende Maßnahmen ein:

a. Gewerbliche Fortbildungsschulen: Die seither-
rigen Sonntags-Gewerbeschulen ließ man bestehen,
erweiterte diese aber zu Gewerblichen Fortbildungs-
schulen. Unterrichtet wurde in den Morgen- und
Abendstunden der Werktage, die praktische Ausbil-
dung wurde durch Fachtheorie und wirtschafts-
kundliche Fächer erweitert. Erste Gewerbliche Fort-
bildungsschulen entstanden 1853 in Stuttgart und
Heilbronn.

1871/72 gab es 155 – nicht voll ausgebaute – Schu-
len. Auch Ausbildungsgänge für Mädchen entstan-
den.

b. Gewerbliche Fachschulen: Als zweiter Schul-
typ wurde die praxisnahe Gewerbliche Fachschule
für Schüler eingerichtet, die die notwendige Vorbil-
dung erworben hatten. Der Unterricht war fachspe-
zifisch auf die Ausbildung von höherqualifizierten
Facharbeitern und Werkmeistern eines Gewerbes
bezogen.

c. Lehrwerkstätten: Die bei der Industrie angesie-
delten Ausbildungsstätten waren Schule und Fabri-
kationsstätte gleichzeitig. Die Schüler mit einer
bestimmten Vorbildung verbrachten die Hälfte des
Tages mit praktischen Arbeiten unter der Anleitung



*Büste von Steinbeis im Haus der Wirtschaft, dem ehemaligen
Landesgewerbeamt in Stuttgart.*



*Musterbücher mit Stoffproben sollten Anregungen geben zur
Gestaltung textiler Produkte und bessere Marktchancen eröffnen.*

eines Lehrers; in der anderen Hälfte fand theoretischer Unterricht statt.

Die neu konzipierte berufliche Ausbildung hat
Steinbeis durchgesetzt. Das Neben- und Miteinan-
der von Theorie und Praxis – das Duale System –
geht auf Steinbeis zurück. Die heutigen Berufsschu-
len und Fachschulen haben sich aus den Gewerb-
lichen Fortbildungsschulen entwickelt.

Leider war Ferdinand Steinbeis kein angemesse-
ner Abschied aus seinem Amt gegönnt. Er hatte die
Gründung des Deutschen Reiches 1871 freudig
begrüßt, war aber von den Auswirkungen auf seine
Arbeit überrascht. Die Länder verloren ihre Zustän-
digkeit bei der Gestaltung von internationalen
Industrierausstellungen. Des Weiteren hatte er für die
Beibehaltung der Freihandelspolitik gekämpft, doch
Reichskanzler Bismarck sprach sich für Schutzzölle
aus. Die Debatte über diese Frage in der Württem-
bergischen Abgeordnetenversammlung erlebte er als
Hexenprozess gegen seine Person und sein Lebens-
werk. 1880 reichte Steinbeis, im 74. Lebensjahre ange-



Der von Steinbeis selbst entworfene Grabstein auf dem Alten Friedhof in Ulm gleicht einem kurz gefassten Lebenslauf: «Der ihm vorangeeilten Frau Friedericke geb. Klumpp, geb. 30. Novbr. 1814, verlobt 30. Sept. 1832, gest. 9. Octb. 1876, / erbaut zur schliesslichen Wiederzusammenkunft vom trauernden Gatten Dr. Ferdinand v. Steinbeis, / seit 1880 in Leipzig, Bürger zu Ilsfeld i. Wg., Ehrenbürger zu Ulm, Reutlingen, Blaubeuren u. Vaihingen a. E. / 1848–1880 Präsident der K.W. Central-Stellen für Gewerbe u. Handel u. für gewerbliche Fortbildung, K. Commissär u. Preisjury-Präsident an den Welt-Ausstellungen, Inhaber hoher u. höchster Orden, Excellenz u. Geh.Rath. / 1842–1848 Dir. u. Regenerator d. Neunkirchner Eisenwerke i. RhP., / 1830–42 Chef und Erbauer d. Fürstenberg. Eisenwerke i. Schw., / 1827–1830 2ter Beamter u. Reformator d. K. Eisenwerks Ludwigssthal, / 1825–27 K. Berg-Cadet u. Stud. Cam laureat i. Tübingen, / 1822–1825 Bergscholar zu Wasseralfingen u. Abtsgemünd. / Geb. 5. Mai 1807, Elternhaus, Volks- u. Priv. Sch. Werkstätten bis 1822. / Vom Erbauer reservirt für sich. / Der Gatte nun auch hier best. 7 Febr. 1893.

langt, davon 53 aktive Dienstjahre, mit Arbeit und Reisen nach vier Weltteilen, bei König Karl das Ruhestandsgesuch ein. Seine Frau war 1876 verstorben, sein Sohn Otto hatte ein Unternehmen in Brannenburg in Oberbayern aufgebaut. Steinbeis verließ Stuttgart und zog nach Leipzig zur Familie seiner Tochter.

13 Jahre lebte er in Leipzig als ein einsamer alter Mann bis ins hohe Alter von 86 Jahren. Ferdinand Steinbeis starb am 7. Februar 1893. Als er 1807 geboren wurde, war Napoleon auf der Höhe seiner Macht. 1893 war Bismarck der Kanzler des Deutschen Reiches. Die Geschichte des 19. Jahrhunderts mit der beginnenden Globalisierung beschreibt der Historiker Jürgen Osterhammel treffend mit dem Buchtitel «Die Verwandlung der Welt». Steinbeis hat diese Periode erlebt und ab 1848 in Württemberg mitgeprägt. Der letzte Brief aus Leipzig nach Brannenburg an seinen Sohn Otto endet mit dem Gruß *Dein lebenssatter Vater*. Über den Tod hinaus blieb die Erinnerung an ihn lebendig: Die Steinbeis-Stiftung für Wirtschaftsförderung in Stuttgart, die Steinbeis-Hochschule in Berlin, einige Steinbeis-Schulen und die Steinbeis-Holding in Brannenburg erinnern mit ihrem Namen an den Wegweiser der Wirtschaft in Württemberg.

LITERATUR UND QUELLEN

- Boelcke, Willi A.: Glück für das Land – Die Erfolgsgeschichte der Wirtschaftsförderung von Steinbeis bis heute, Stuttgart 1992.
 Christmann, Helmut: Ferdinand von Steinbeis – Gewerbeförderer und Volkserzieher, Schwäbische Lebensläufe Band 3, Heidenheim 1970.
 Kerner, Justinus: Bilderbuch aus meiner Knabenzeit, Leipzig 1957.
 Siebertz, Paul: Ferdinand von Steinbeis. Ein Wegbereiter der Wirtschaft, Stuttgart 1952.
 Uhland, Robert: Ferdinand von Steinbeis. Wegbereiter der württembergischen Wirtschaft, in: Jahrbuch für schwäbisch-fränkische Geschichte 30 (1983), S. 57–76.
 Vischer, Ludwig: Die industrielle Entwicklung im Königreich Württemberg und das Wirken seiner Centralstelle für Gewerbe und Handel in ihren ersten 25 Jahren, Stuttgart 1875.
 Familienarchiv Steinbeis, Brannenburg. Hauptstaatsarchiv Stuttgart: E 14, Bü 1127 und E 146, Bü 6696. Staatsarchiv Ludwigsburg: PL 3 Bü 3, 157, 162, 166.

Vom Autor Walter Conrad erschien der Ausstellungskatalog:

Ferdinand von Steinbeis: Sohn eines Ilsfelder Pfarrers – Wegbereiter der Wirtschaft in Württemberg – Briefe aus dem Elternhaus.

Herausgegeben vom Ilsfelder Heimatverein, Ilsfeld 2014. Zu beziehen beim Ilsfelder Heimatverein, Charlottenstraße 7, 74360 Ilsfeld, Preis 14,90 Euro, zuzüglich Versandkosten (97 Seiten, zahlreiche Abbildungen).